Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 69 (1975)

Heft: 5

Artikel: Carl Spitteler, Unser schweizerischer Standpunkt ("Neue Zürcher Zeitung", 16. Dezember 1914)

Autor: Wicke, Berthe

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142464

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dritten Welt, weil die Commonwealth möglichst viel an die unterentwickelten Völker zurückerstatten möchte, nachdem sie gerade von dort die Rohmaterialien erhält, die Scott Bader zu arbeiten ermöglichen. So gingen zum Beispiel 15 000 Pfund an eine ökumenische Gruppe in Port Harcourt in Nigeria, wobei die Commonwealth auch einen ihrer Angestellten für drei Wochen dorthin schickte, um dem Projekt auf die Beine zu helfen.»

Der Berichterstatter des «Guardian» findet, es falle schwer, nicht zu bewundern, was in der Scott Bader Commonwealth geschieht, wenn er auch hinzufügt, «um dort zu arbeite, sollte man sich irgendwie mit dem Anliegen der Commonwealth identifizieren können. Auch die überschaubare Größe des Unternehmens und seine Umwelt böten vielleicht die idealen Bedingungen», meint er, «für eine Commonwealth».

Es ist, nach Richard Brooks, nicht einzusehen, warum die Scott Bader Commonwealth, die überdurchschnittliche Saläre bezahlt, nicht weiter florieren sollte, nachdem sie sich auch über den besten Arbeitsertrag pro Angestellten ausweisen kann. Wie Godric Bader dazu ausführt: «Wir brauchen einen guten Gewinn, um ihn zum Wohl unserer Arbeitskräfte in die Unternehmung zurückzustecken, und um Werke, die wir hochschätzen, zu unterstützen.» Red.

Carl Spitteler,
Unser schweizerischer Standpunkt

(«Neue Zürcher Zeitung», 16. Dezember 1914)

Noch heute, sechzig Jahre nachdem diese Rede gehalten wurde, bewegt sie uns und läßt uns in Dankbarkeit dieses Schweizers gedenken, der in tiefster Verantwortung die Gefahren seines Landes erkannt und den nach seinem Gewissen richtigen Standpunkt herausgearbeitet hat.

Der siebzigjährige Dichter Carl Spitteler hielt diese Rede am 14. Dezember 1914 in der Neuen Helvetischen Gesellschaft in Zürich. Zweimal versuchte er, sich dem Auftrag zu entziehen, bevor er sich in großer Verantwortung an die Arbeit machte und jeden Satz oft stundenlang auf seine Richtigkeit prüfte. In jenen ersten Kriegsmonaten drohten die Sympathien der Welschen für Frankreich und die Verbundenheit der Deutschschweizer mit Deutschland, unsere schweizerische Gemeinschaft ins Wanken zu bringen. Sicher war es in erster Linie Bescheidenheit, die Spitteler zuerst bewog, sich nicht in die Bruder-Klaus-Rolle drängen zu lassen. Außerdem war er ganz in sein letztes Werk «Prometheus, der Dulder» vertieft. Es ist aber auch anzunehmen, daß der in deutschen Landen angesehene und verehrte Dich-

ter davor zurückschrak, durch die zu erwartende Wirkung von der deutschen Kultur abgeschnitten zu werden. Er übernahm die Aufgabe, obwohl er in Frankreich keine Freunde hatte. «In Frankreich reise ich wie ein einsamer Niemand, umgeben von kalter mißtrauischer Fremde», während ihm in Deutschland «Sympathie und Zustimmung wie ein Frühling entgegenblüht». Zudem wurden dort vielerorts Vorbereitungen zu seinem siebzigsten Geburtstag getroffen..

Spitteler war sich bewußt, daß «ein gerechtes Urteil als Parteinahme für den Feind empfunden wird» und konnte nur hoffen, nach Kriegsschluß «den gesamten früheren schönen traulich unbefangenen Geistesverkehr» wieder zu finden. Das traf nur in geringem Maße zu, und der vordem gefeierte Dichter ist aus mancher Geschichte deutscher Dichtung verschwunden. Es will beinahe scheinen, daß diese Verurteilung heute noch nachwirkt und selbst in der Schweiz der einsame Dichter des ersten Viertels unseres Jahrhunderts vergessen und verkannt wird.

Einige Schwerpunkte aus der Rede mögen erklären, warum sie als deutschfeindlich empfunden wurde. Unter anderem stellt Spitteler fest, daß bei uns die Begriffe «Republik», «Demokratie», «Freiheit» abgewertet waren, während man sich von «König», «Kaiser» und «Kronprinz» noch sehr imponieren ließ; er verurteilt das Gerede unserer Presse von Englands Hinterlist; er rühmt die als «Bande» geschmähten Serben als ein lebensberechtigtes und achtenswürdiges Volk und lobt seine epischen Heldengesänge. Er nennt diese andern nicht nur ebenbürtig, sondern «überbürtig». Im Gegensatz zu unseren vorsichtig zuschauenden Politikern, die Zurückhaltung predigen, verurteilt Spitteler den Einbruch in das neutrale Belgien, den der Täter ursprünglich zugab. Nachträglich aber, um sich reinzuwaschen, hat er Belgien beschuldigt. (Vgl. «Neue Wege», Okt. 1915, S. 465-472: «Während Bismarck im Reichstag 1871 sagte 'Wir sind gewohnt, die Verträge und die Neutralität zu achten', gibt der Kanzler Bethmann-Hollweg 1914 im Reichstag zu, Deutschland habe sich einfach für denjenigen Plan entschieden, der ihm am meisten Aussichten auf Erfolg zu bieten schien. Er verletze das Recht, weil der strategische Vorteil dies erheische. Diese Verletzung geschah also mit Vorbedacht, trotz offizieller Versicherung seiner steten Absicht, die Neutralität Belgiens pflichtgemäß zu achten.)

Zur eidgenössischen Verständigung, der Verbesserung des Verhältnisses zur französichen Schweiz müssen wir uns enger zusammenschließen, also besser verstehen, also besser kennen lernen. Spitteler rühmt mehrere Leitartikel des «Journal de Genève»: «So, sagte ich mir beschämt, so möchte ich schreiben können.»

Zum Schluß empfiehlt er als Verhaltensmaßregel gegen alle: Be-

scheidenheit, Ehrerbietung vor dem Schmerz, Entschuldigung dafür, daß es uns gut geht, während andere leiden: «Vor allem nur ja keine Überlegenheitstöne!» ... «Um die richtige Haltung zu bewahren, muß man mit dem Herzen horchen. Das Schluchzen des Jammers tönt in allen Nationen gleich. Wenn wir vor der Unsumme von internationalem Leid unsere Herzen mit schweigender Ergriffenheit und unsere Seelen mit Andacht füllen, dann stehen wir auf dem richtigen neutralen, dem Schweizer Standpunkt.»

Spittelers Worte hatten klärend und reinigend gewirkt und über den Augenblick hinaus zur Vertiefung schweizerischen Bewußtseins und Willens beigetragen. Die Entfremdung fast aller Deutschen, die sie ihm eingetragen haben, ist das Opfer, das der Dichter dem verantwortungsbewußten Bürger gebracht hat. Berthe Wicke

Hinweise auf Bücher

DIETER FRINGELI: **Von Spitteler zu Muschg. Literatur der deutschen Schweiz seit 1900.** Friedrich Reinhardt Verlag, Basel, 1975. Fr. 14.80.

Um dem Buch gerecht zu werden, sollten wir gleich zu Beginn die «Nachbemerkung» lesen, worin der Verfasser die von ihm verfolgte Absicht umschreibt: «Ich wollte in Form einer Bestandesaufnahme Aufschluß über einige exemplarische Aspekte, über wesentliche Phänomene im helvetischen Schrifttum der letzten fünfundsiebzig Jahre geben» und sich gewissermaßen für das fragmentarische aller Autoren- und Werk-Porträts entschuldigt. Sprechen wir zunächst von dem umfangreicheren Teil über die Literatur nach dem Zweiten Weltkrieg. Hier findet der Leser eine Fülle von Autoren, Titeln und auch Textproben (Werk- und Stilproben), die ihm einen Einblick in die zeitgenössische deutschschweizerische Literatur geben, den er sich nicht leicht so umfassend verschaffen kann. Das Theater der Nachkriegszeit von Frisch und Dürrenmatt und die Versuche einiger Jüngerer werden analysiert; in der Prosa wird u. a. die Häufung von jungen Schriftstellern am Südjura festgestellt; von der jungen Lyrik aus gelangt der Verfasser zu den Mundartgedichten von Kurt Marti, Ernst Eggimann und Mani Matter und schließt mit einem Kapitel «Die Schriftsteller und ihre Schweiz», in dem er die Schwierigkeiten der Dichter früherer Jahrzehnte mit ihrem Vaterland darlegt und im Gegensatz dazu den Versuch der Jungen, der politischen Stagnation und Sterilität zu entrinnen.

Für Leser, die in den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts geboren sind, wirkt die erste Hälfte des Buches etwas summarisch, und es ist fraglich, ob die jüngeren Generationen, welchen die dort erwähnten Werke unbekannt sind, auf diese zurückgreifen werden oder von ihnen einen differenzierten Eindruck mitbekommen. Wir können Verständnis aufbringen für den beschränkten Raum, doch sind wir überrascht, daß Spitteler, der werbend im Titel steht, sozusagen als einziger vom Verfasser gewertet, das heißt abgewertet wird. In Sätzen wie «das unselige Sendungsbewußtsein des 'übermenschlichen' Philister-Hassers war schon immer von befremdlicher Arroganz», oder «die in Spittelers Weltgesängen beschworene Konfrontation des stolzen, originellen Geistmenschen mit der dummen seelenlosen Masse wirkt ermüdend. Sie zeugt von der Lieblosigkeit und Überheblichkeit des selbstherrlichen Edeltyps dem 'gewöhnli-